

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 96 (1970)

Heft: 1

Illustration: "...ich werde heute als optimistischer [...]

Autor: Martin, Henry

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BRIEFE AN DEN NEBI

Herrn Bundesrat von Moos gewidmet

Sehr geehrter Herr Redaktor,
in der Annahme, daß es auch unter den Nebelspalter-Lesern etliche gehabt hat, die anläßlich der Leserumfrage über das Zivilverteidigungsbuch tüchtig in die Tasten hauen, möchte ich durch Sie dem geplagten Herrn Bundesrat von Moos folgende Stelle aus einem Brief Jeremias Gotthelfs an den damaligen Berner Regierungsrat Rudolf Fetscherin übermitteln:

«Wirst ... vom bösen Maul munkeln, aber böse Mäuler haben einer Republik nie geschadet, wohl aber die verstopten. Freilich haben die Majestäten sie nicht gerne.» W. Sch., Zürich

Ist das nun witzig oder komisch?

So muß man sich unwillkürlich fragen nach Lektüre der Randglosse «Das große Geschwätz», von Ernst P. Gerber in Nr. 50. Er macht sich lustig über diejenigen, welche dem nahezu hektischen Koordinationsbetrieb einiger Politiker gegenüber Vorbehalte anzu bringen haben. Aber ausreichend informiert ist Herr Gerber nicht.

Bekanntlich entstand die Idee einer einheitlichen Umstellung auf Herbst-Schulbeginn einer Propagandabroschüre, welche die Schweizer Reisekasse 1958 herausgab. Nicht etwa, daß sich diese plötzlich so intensiv mit der Verbesserung unseres Schulwesens befaßt hätte, oh nein —, sondern weil sie hoffte und noch hofft, auf diesem Umweg ein erstrebtes Ziel zu erreichen: massiv verlängerte Sommerferien. Davon wiederum versprach sie sich eine bessere Rendite zahlreicher Ferieneinrichtungen. Insofern leuchtet der ganze Gedankengang ohne weiteres ein. Aber weniger einleuchtend ist es m. E., wenn sich eine ganze Erziehungsdirektoren-Konferenz stärker von der Reisekassen-Psychologie beeindrucken läßt als von den Entwicklungsbedürfnissen von vielen tausend Schülern. Herr Ernst P. Gerber könnte bei näherer Prüfung der Sachlage ohne weiteres herausfinden, welcher Art von Bestrebungen er hier seine Dienste geliehen hat: Wirtschaftliche Interessen bedeuten heute fast immer zugleich Finanz- und Machtballungen und sind daher ohne weiteres in der Lage, auf dem Umweg über die politischen Instanzen Einfluß zu nehmen auf die Organisation des Schulwesens. Betrachter Herr Gerber dies als sehr fortschrittlich?

Nun aber noch das Wichtigste, das er offenbar völlig übersehen hat: die neuen Schulgesetze, welche die Umstellung auf Herbst erfordert, enthalten alle einen Paragraphen, der die Kompetenz zu weiteren Koordinationsmaßnahmen dem Großen Rat (Kantonsrat) überträgt. Das bedeutet zugleich, daß an allen zukünftigen Erörterungen über die Änderungen und Verbesserungen im Schulwesen die

erzieherisch Tätigen aller Stufen nicht mehr beteiligt wären.

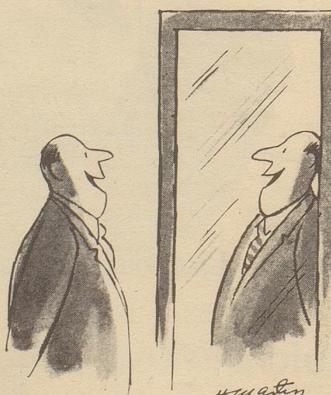
Wir wüßten für Herrn Ernst P. Gerber andere Zielscheiben, an denen er sein ganzes Register erproben könnte: die im vorliegenden Fall manifest werdende Manipulierung der öffentlichen Meinung oder die Degradation des Lehramtes zu einem bloßen Lakaienberuf. Was hält er beispielsweise davon, wenn ein Kantonaler Erziehungsdirektor (nicht in Bern) der Lehrerschaft zu verstehen gibt, ihre Opposition gegen den geplanten Herbst-Beginn und den ominösen Paragraphen könne sich ungünstig auf schwedende Lohnverhandlungen auswirken? Rudolf Saurer, Küniz

Bürgerlogik

Lieber Nebelspalter,

der Artikel von AbisZ in Nr. 48, betitelt «Omelette à la Staatsbudget», ist wirklich hervorragend und zeigt in anschaulicher Weise die schizophrenen, widersprüchvollen Wünsche vieler Bürger an den Staat auf. Deren Rezept ist ja ganz einfach: Gespart werden soll immer dort, wo es die andern trifft. Die zunehmenden eigenen Wünsche hingegen sollen in erster Dringlichkeit verwirklicht werden, und zwar ohne Steuererhöhung! Die Politiker sind eben nur zu dumm, um diese Logik zu verstehen!

Ganz unschuldig an dieser Bürgerlogik ist Vater Staat allerdings nicht. Die Aufklärung über den Staats- und Gemeindehaushalt ist noch viel zu sehr buchhalterischen Gesichtspunkten verhaftet. Neben die öffentlichen Rechnungen sollten übersichtliche graphische Darstellungen über Einnahmenarten, Verwendungszwecke und Schuldendarlehen treten, die allen Steuerzahldern als Rechenschaftsbericht zugestellt werden sollten. Beispiele aus den USA sind genügend vorhanden.



«... ich werde heute als optimistischer, lebensbejahender, positiver, überlegener und gelassener Mensch in diesen verdammten Alltagsmist hineinwaten!»

Farbe der Broschüre: natürlich rot!
Titel: *Frau Oeconomia publica – das unbekannte Wesen!*

W. L., Zug

Dank

Liebe, gute, originelle Zeitung, es wird dringlichst notwendig, daß ich mein moralisches Gewissen als Dein Leser beruhige und herzlichst danke. Schon seit einiger Zeit gehöre ich zu den Nebisüchtigen, und das Schlimme: ich bin stolz darauf.

Wenn ich eine Zeitung lese – es kommt viel vor – schneide ich das Interessante immer mühsam mit einer Schere heraus. Nur der Nebelspalter befreit mich von dieser Sezierarbeit. Die ganze Sammlung von Artikeln, Karikaturen, Anekdoten usw. kann ich ohne Schere zu den ausgeschnittenen und ausgewählten Produkten legen.

Laß mich zu dieser hervorragenden redaktionellen und schöpferischen Arbeit gratulieren. B. B., Luzern

*

Lieber (ans Herz gewachsener) Nebi, allerherzlichsten Dank für die herrliche Satire auf die Weihnachtsstory (Zeichnung von Horst in Nr. 51), mit der du den vielzitierten Nagel wirklich auf den Kopf getroffen hast. Ich bewundere aufrichtig Deinen Mut, einen solchen Angriff auf die bestehende Scheinheiligkeit zu veröffentlichen. Daß die Weihnacht nichts anderes als Business ist, haben heute ja sogar die Kinder begriffen und ziehen ihren Nutzen daraus.

B. St., Zürich

Sind wir wirklich Banausen?

Seit kurzer Zeit stehen vor dem Ulmbertunnel in Zürich/Enge zwei überlebensgroße Männer aus Eisen. Sie wurden im Auftrage der Stadt Zürich geschaffen. Wenn ich auch verstehen kann, daß es Leute gibt, die an solcher Kunst Freude haben, so bin ich doch der Ansicht, daß dies ihr Privatvergnügen sein muß. Mögen sie Plastiken solcher Art in ihrem Garten oder Park aufstellen. Ein anderes aber ist es, wenn sie glauben, daß jedermann an diesem Kunstgenuss teilhaben muß.

Jeder Mensch mit gesundem Empfinden sieht in Plastiken dieser Art eine Verzerrung der Kunst, die doch Schönheit schaffen sollte. Sie sind eine Verhöhnung der kosmischen Gesetze, die die Wunder der Schöpfung geschaffen haben. Leider lehnen ja viele heutige Künstler die Herz und Geist erfrischende und erfreuende Kunst der Alten aus dem Grunde ab, weil sie eigene Wege gehen wollen, die der heutigen wirren Zeit entsprechen. Besteht dieser Weg nun wirklich darin, Monstren zu schaffen? Auch der Natur gelingen von Zeit zu Zeit Monstren. Sie werden aber immer – als krankhaft – unverzüglich ausgemerzt, hat doch nur das Leben stützige Bestand. Die Künstler der Alten, der Renaissance und auch viele der Neuzeit – man denke nur an Rodin – sahen trotz der strubben Zeiten, die es auch früher gegeben hat, die Schönheit der Geschöpfe der Natur, suchten sie nachzubilden und hauchten ihnen durch ihr Genie möglichst viel Leben ein. Was aber strahlen Plastiken, wie diejenigen vor dem Ulmbertunnel, für Leben aus? Ueberhaupt keines! Sie sind eine Profanierung, eine Verächtlichmachung wahrer Kunst, sie sind Ausdruck einer kranken Zeit und werden darum sicher in kurzer Zeit abgelehnt werden.

Nein, wir sind wirklich keine Banausen, wenn wir der Schönheit eigentlich, wahrer Kunst huldigen. Sie ist uns heilig. Verzerrte Kunst aber, die Auge und Verstand beleidigt, lehnen wir mit allem Nachdruck ab. Es wäre darum verdienstvoll, wenn die Maßgeblichen jene Künstler unterstützen würden, die imstande sind, wahre und zeitlose Werke zu schaffen. Bin ich mit meiner Meinung allein auf weiter Flur?

A. F., Zürich

Zur Leser-Umfrage <Civilverteidigungsbuch>

Im Jahre 1943 erschien im Humanitas Verlag Zürich ein Buch von John Steinbeck «Der Mond ging unter». Es schildert ohne Nennung des Landes die Invasion Norwegens mit allen ihren Begeisterungen. Besonders eindrücklich ist die subversive Kriegsvorbereitung und Kriegsführung beschrieben. Das Buch war jahrelang vergriffen. Nun ist es im Ullstein-Verlag als Taschenbuch wieder erschienen. Dasselbe ist noch heute aktuell!

F. H., Stein AG



«... und wieder ist der heldenhafte, tapferen, arabischen Freiheitsbewegung ein ruhmerlicher Sieg im heroischen Kampf gegen die israelischen Imperialisten gelungen!»

Enträuschung

Mit Befremden, um nicht zu sagen mit Abscheu, retourniere ich Ihnen den inliegenden Helgen aus Nr. 50. Text und Zeichnung sind derart abstoßend und widerlich und haben mit Humor oder Satire sehr wenig, mit Haß und einsitzer Beurteilung aber recht viel zu tun.

Haben Sie sich noch nie überlegt, wie die Bewohner unserer Heimat nach bald 2000 Jahren reagieren würden, wenn sie aus dem Lande verdrängt würden um einem Volke Platz zu machen, das seit dem Tode Christi ein Nomadensein gefristet hat. Damit wir uns gut verstehen, ich habe gegen keinen Schweizerbürger jüdischen Glaubens etwas, der treu zu seinem Lande steht und die Gesetze achtet. Meiner Ueberzeugung nach wäre es die vornehmste Pflicht der mit Geldmitteln gut verschenken Zionistenbewegung, sich mit den heutigen Bewohnern Palästinas friedlich und als möglichst gern gesehene Gäste auseinander zu setzen.

Die von arabischer Seite oft gezogene Parallele zwischen dem Freiheitskampf der alten Eidgenossen und dem heutigen Kampf des palästinensischen Volkes ist durchaus nicht so abwegig, wie er als angebliche Meinung des Schweizervolkes in unserer tonangebenden Presse dargestellt wird. Auf die Ge-